

Replik Es ist nicht das Moratorium, das die Schweiz gentechfrei belässt, sondern der Markt. Die Konsumenten wollen keine Gentechnahrung auf dem Teller:

(Replik TA, 24.12.2016 auf „Politik als Feind der Wissenschaft“ TA, 17.12.2016)

Von Martina Munz

Gentechpflanzen brächten der Schweiz Nachteile

Philipp Aerni, Direktor des Zentrums für Unternehmensverantwortung und Nachhaltigkeit (CCRS) der Universität Zürich wirft der nationalrätlichen Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur (WBK) Wissenschaftsfeindlichkeit vor. Diese Aussage ist inakzeptabel. Immerhin hat die WBK für die nächsten vier Jahre 26 Milliarden Franken für Forschung und Bildung gebilligt, elf Prozent des Bundeshaushalts. Beim Voranschlag 2017 hat sich die Kommission vehement gegen drastische Kürzungen bei der Forschung und Bildung eingesetzt. Die globale Aussage „Politik als Feind der Wissenschaft“ steht dem Direktor des CCRS nicht an. Aerni scheint auch mit anderen Aussagen etwas hemdsärmelig umzugehen. Er macht glaubhaft, dass das Gentech-Moratorium den Grossverteilern verbiete, Gentech-Lebensmittel in die Regale zu stellen. Offenbar weiss Aerni nicht, dass sich das Moratorium nur auf den landwirtschaftlichen Anbau und nicht auf den Import bezieht. Die Konsumentinnen und Konsumenten wollen kein Gentech auf ihren Tellern und deshalb stellen die Grossverteiler kein Gentech in die Regale. Es ist der Markt, der die Schweiz gentechfrei belässt und nicht das Moratorium. Auch der Import von Gentech-Futtermittel ist frei. Die Landwirtschaft will ihren Tieren kein Gentech-Futter verabreichen und somit besteht dafür auch kein Markt.

Das Moratorium schränkt die Gentechnik-Forschung nicht ein. Die Schweiz betreibt bei Agroscope sogar eine teure „Protected Site“ für Freisetzungsversuche. Auch dafür hat die „wissenschaftsfeindliche Kommission“ - wie Aerni sie betitelt - viel Geld gesprochen, obwohl europaweit kaum mehr solche GVO-Versuche bewilligt werden. 2009 waren es noch über hundert, sind aber zwischenzeitlich massiv auf 7 Bewilligungen zurückgegangen. Die „Protected Site“ bei Agroscope Schweiz scheint in der Tendenz zum Versuchslabor Europas zu werden. Das Schweizer Forschungsinstitut für Land- und Ernährungswirtschaft könnte das viele Geld sehr gut brauchen, um es gezielt zur Stärkung der konventionellen Pflanzenzüchtung im Interesse der Biodiversität und der Konsumentinnen und Konsumenten einzusetzen.

Weiter behauptet Aerni, die Gentechnologie helfe die globalen Nachhaltigkeitsprobleme in der Landwirtschaft zu lösen. Bisher hat die Gentechnologie das Gegenteil erreicht. Der Gentech-Anbau verursacht enorme ökologische Schäden. Gentechnisch veränderte Pflanzen produzieren selber Insektengift oder sie wurden gegen Unkrautvernichtungsmittel resistent gemacht. Das funktioniert anfänglich meist gut, nach wenigen Jahren aber werden die bekämpften Schädlinge und Unkräuter resistent, was erst recht einen erhöhten Einsatz von Pestiziden erfordert. Dennoch resultiert kein Mehrertrag, wie mehrere Metastudien zeigen. Es profitieren einzig die Agro-Grosskonzerne. Sie treiben die Bauern in den Entwicklungsländern in die Abhängigkeit, weil diese kein eigenes Saatgut nachziehen dürfen und auch das nötige Herbizid bei den Konzernen beziehen müssen. Gentechnisch veränderte Pflanzen werden in der Regel nur in einer industriellen Landwirtschaft eingesetzt, die nichts mehr mit bäuerlicher Bodenbewirtschaftung zu tun hat. Gentechnik in der Landwirtschaft

ist mitunter ein hässlicher Teil des Welternährungsproblems und keineswegs dessen Lösung.

Die Schweizer Landwirtschaft würde bei einem Anbau von Gentech-Pflanzen einen massiven Wettbewerbsnachteil erfahren, denn alle unsere Nachbarländer haben sich bewusst für die gentechfreie Opt-Out-Regelung der EU entschieden. Für den Schweizer Anbau gibt es bis heute noch keine einzige erfolgversprechende Gentech-Pflanze.

Die Schweizer Agrarpolitik setzt auf Qualität, auf eine ökologische und vielfältige Landwirtschaft. Die Verlängerung des Moratoriums für den Gentech-Anbau ist die einzig richtige Konsequenz und keineswegs wissenschaftsfeindlich.

Martina Munz ist Agronomin ETH, SP-Nationalrätin und Präsidentin der Schweizer Schweizerische Allianz Gentechfrei (SA).

Hallau, 24.12.2016